

CARL SCHMITT

Der Begriff des Politischen

Synoptische Darstellung der Texte

Im Auftrag der Carl-Schmitt-Gesellschaft
herausgegeben von

Marco Walter



Duncker & Humblot · Berlin

CARL SCHMITT

Der Begriff des Politischen
Synoptische Darstellung

CARL SCHMITT

Der Begriff des Politischen

Synoptische Darstellung der Texte

Im Auftrag der Carl-Schmitt-Gesellschaft
herausgegeben von
Marco Walter



Duncker & Humblot · Berlin

Veröffentlicht unter Mitwirkung
des wissenschaftlichen Beirats
der Carl-Schmitt-Gesellschaft e.V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde
Druck: Druckteam, Berlin
Printed in Germany

ISBN 978-3-428-15464-7 (Print)
ISBN 978-3-428-55464-5 (E-Book)
ISBN 978-3-428-85464-6 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhaltsverzeichnis

Einführung.....	7
Carl Schmitt: Der Begriff des Politischen	35
Vorwort	39
Vorwort von 1971 zur italienischen Ausgabe	49
Synoptische Darstellung der Texte von 1927, 1963 (1932) und 1933	55
Das Zeitalter der Neutralisierungen und Entpolitischen	245
Nachwort zu der Ausgabe von 1932	259
Corollarien.....	260
Kommentar	279

Anhang

Abkürzungen der Schriften Carl Schmitts	305
Rezensionen zum <i>Begriff des Politischen</i>	310
Abbildungen.....	314
Personenregister.....	318
Danksagung	332

Einführung

Auf dem Weg zum Klassiker hat Carl Schmitt eine weitere Hürde genommen. Im *Oxford Handbook* zu seinem Leben und Werk steht er nun in einer Reihe mit so wirkmächtigen Denkern wie Thukydides, Platon, Aristoteles, Hobbes, Hegel und Nietzsche als einer der wenigen, denen exklusiv ein ganzer Band gewidmet ist. Es ist dies der Ausdruck eines langsamen, aber stetigen Wandels in der Schmitt-Forschung, der sich seit einiger Zeit bemerkbar macht. Lange waren Beiträge über Carl Schmitt und seine Schriften von unterschiedlichen Parteinahmen geprägt. Man trat entweder an, um ihn als Person zu dämonisieren und sein Werk als inkohärent oder gar schädlich zu diskreditieren, oder man lobte ihn euphorisch und pries die originellen und bleibenden Einsichten seines Schaffens. Grund für diese polarisierte Rezeption war hauptsächlich Schmitts Rolle im Nationalsozialismus. Dessen Regime habe er sich zu Beginn angedient, wofür er später weder Reue noch entschuldigende Worte zum Ausdruck gebracht habe. Für die einen war er damit zur *Persona non grata* geworden, während andere nach Erklärungen suchten oder die wissenschaftlichen Leistungen vom persönlichen Lebensweg entkoppeln wollten.

Nach heutigem Kenntnisstand wird es kaum je gelingen, Schmitts Motive für seine Hinwendung zum Nationalsozialismus und sein nachmaliges Schweigen darüber restlos zu erhellen. Insofern wird er ein umstrittener Denker bleiben. Trotzdem gibt es wenigstens zwei Faktoren, die eine zunehmend sachliche und inhaltsbezogene Auseinandersetzung mit Schmitts Werk erwarten lassen, wie sie sich seit einiger Zeit andeutet und bisweilen explizit gefordert wird (Posner/Vermeule 2016). Zum einen entfällt nach und nach die persönliche Betroffenheit. Viele der noch führenden Schmitt-Exegeten haben ihn persönlich gekannt oder in irgendeiner Weise aktiv erlebt, waren von seinem gewinnenden Wesen eingenommen oder von seiner Sprunghaftigkeit abgestoßen, lobten seine Offenheit im persönlichen und wissenschaftlichen Umgang oder tadelten seine Sturheit in Bezug auf die Vergangenheit. Für neuere Generationen hingegen wird Schmitt zur „historischen Figur“ (Böckenförde 2005: 595), der man sich nicht anders als mit einem gewissen Abstand nähern kann.

Zum anderen haben seit seinem Tod mehrere Veröffentlichungen persönlicher Zeugnisse, insbesondere von Tagebüchern und Briefwechseln, zu einer Entmythologisierung des Menschen Carl Schmitt geführt, wodurch einseitige Interpretationen und Projektionen schlicht unhaltbar geworden sind. So ist es heute nicht mehr möglich, seine antisemitischen Ausfälle auf die Zeit zwischen 1933 und 1936 zu beschränken und mit tagespolitischen Notwendigkeiten zu entschuldigen, fehlt es doch zwischen der frühen Selbstdiagnose eines „jüdischen Komplex[es]“ (Tb I, S. 226) und der späten Ansicht, dass Christsein nur mit einem Schuss Antisemitismus möglich sei (Taubes 1987: 60), wahrlich nicht an weiteren einschlägigen Äußerungen. Ebenso wenig lässt sich jedoch die antisemitische Einstellung zum leitenden oder gar entscheidenden Charakteristikum von Schmitts Persönlichkeit und insbesondere nicht zur Grundlage seines wissenschaftlichen Denkens stilisieren. Dagegen sprechen nicht nur die zahlreichen Förderer, Freunde, intellektuellen und wissenschaftlichen Gewährsleute jüdischer Herkunft, die ihn

insbesondere bis 1933, aber auch teilweise nach dem Zweiten Weltkrieg umgaben, sondern auch etwa die Warnung an seine jüdischen Studenten vor den Gefahren des Nationalsozialismus (Tb V, S. 483). Nicht zuletzt waren es diese frühen jüdischen Verbindungen und Affinitäten, die maßgeblich zu Schmitts Sturz in der Ämterhierarchie des NS-Regimes beitrugen (Das Schwarze Korps 1936b). Derartige widersprüchliche Tendenzen, die sich schwerlich endgültig auflösen lassen, sind nicht untypisch für Schmitts Lebensweg und schlagen sich teilweise in seinen Schriften nieder.

Umso wünschenswerter erscheint es, die Auseinandersetzungen darüber auf solider Grundlage führen zu können. Diesem Ziel ist die vorliegende Edition verpflichtet. Sie will einen Beitrag leisten zu einer weiteren Versachlichung der Diskussion um Werk und Wirken Carl Schmitts, indem sie Denkwege und Entwicklungsschritte seiner zentralen Abhandlung nachzeichnet und dadurch einer fundierten Interpretation zugänglich macht. *Der Begriff des Politischen* ist zweifellos ein Schlüsseltext im Schmittschen Œuvre, wenn er nicht gar den „Schlüssel zum staatsrechtlichen Werk Carl Schmitts“ überhaupt enthält, wie Böckenförde (1988) argumentiert. Schmitt selbst war früh von seiner Leistung überzeugt. Er hielt bereits die erste Version für seine „beste Arbeit“ (BW Smend, S. 66; vgl. auch BW Feuchtwanger, S. 338) und ahnte ihre Sprengkraft voraus, als er seinem Hausverleger ankündigte, die Publikation des Aufsatzes werde diesen „empören und abstoßen“ (ebd., S. 205). Ähnlich urteilte er über die erste Neubearbeitung, die später zum Referenztext werden sollte, und bezeichnete sie als seine „stärkste und intensivste Arbeit“ (BW Muth, S. 156; vgl. BW Feuchtwanger, S. 366).

Auch wenn Schmitt rückblickend bisweilen andere Hauptwerke nennen wird (BW Mohler, S. 183; FFG, S. 82), bleibt die herausragende Stellung seines *Begriffs des Politischen* unbestritten. Kaum eine Wendung hat so viel Resonanz erzeugt wie die berühmte Formel der Unterscheidung von Freund und Feind und bis heute wird sie intensiv in verschiedenen Sprachen auf allen Erdteilen diskutiert. Diese oft verschlungenen Wege der Sekundärliteratur bleiben hier weitgehend außer Acht. Jenseits der mannigfachen Deutungsmöglichkeiten steht der Text selbst im Vordergrund, und zwar nicht, um ihn in einer von Schmitt favorisierten Form „wenigstens für einen Augenblick wieder zu Wort kommen zu lassen“ (hier S. 57, Hinweise), sondern um ihn in seiner werkgeschichtlichen Entwicklung mit allen Kontinuitäten und Brüchen zu erfassen und dadurch einen fundierten Referenzpunkt für interpretatorische Zugriffe zu schaffen. Hierzu werden die drei wichtigsten Versionen parallel abgedruckt und durch einen (quellen-)kritischen Apparat ergänzt, der unter der Überschrift „Anmerkungen“ diese synoptische Darstellung in der vierten Spalte begleitet (ab S. 56). Neben der Verzeichnung von weiteren Textvarianten enthält der Apparat Informationen zu Schmitts Umgang mit Literatur und Quellen, wobei dessen Angaben gegebenenfalls ergänzt oder kommentiert werden. Zusätzlich werden die einzelnen Kapitel mit Kommentaren versehen, die an das Schmittsche Textcorpus anschließen (ab S. 279) und einerseits die Kernaussagen des jeweiligen Abschnitts sowie die wichtigsten Änderungen zwischen den Hauptvarianten benennen, andererseits diese Elemente in den Kontext des Gesamtwerks stellen. Dies ermöglicht einen schnellen Zugang sowohl zu den zentralen wie auch zu den problematischen Passagen des Werkes, während gleichzeitig Hinweise zu ihrer Entstehung, Bedeutung und weiteren Entwicklung gegeben werden.

Leben und Werk Carl Schmitts

Die Abfassungszeit der drei Hauptvarianten vom *Begriff des Politischen* zwischen 1927 und 1933 fällt in die turbulenten letzten Jahre der Weimarer Republik und schließlich ihres Zusammenbruchs, in eine Phase also, die auch für Schmitt persönlich prägend und mit einschneidenden Erlebnissen verbunden war. Neben den Anpassungen auf der theoretisch-konzeptuellen Ebene lassen sich deshalb viele Änderungen nur vor dem Hintergrund seines Lebenswegs verstehen. Mit der Arbeit von Mehring (2009) liegt hierzu eine wissenschaftliche Biographie vor.¹

Carl Schmitt wird 1888 im sauerländischen Plettenberg geboren. Als Sohn katholischer Eltern befindet er sich in der protestantisch geprägten Region in der Minderheit, verbringt aber später fast die gesamte Gymnasiumszeit in einem streng katholischen Internat. Nach einer humanistischen Ausbildung studiert er zunächst an der Juristischen Fakultät in Berlin, dann in München und schließt seine Studien mit der Promotion in Straßburg ab. Nach der Referendarszeit in Düsseldorf kehrt er am Anfang des Ersten Weltkriegs nach München zurück, wo er im Stellvertretenden Generalkommando Militärdienst leistet. Er wird mit Zensuraufgaben betraut, zieht mit seiner ersten Ehefrau Paulina „Cari“ Dorotić zusammen und mischt sich soweit möglich unter die Münchner Bohème. Zwischendurch pendelt er erneut nach Straßburg, wo er als Privatdozent wirkt und seine Habilitation erlangt.

Bis in diese Zeit publiziert Schmitt vor allem zu juristischen und rechtsphilosophischen Themen, fordert den Primat des Staates vor dem Individuum (WdS) und erfährt die Konsequenzen dieser Forderung während seiner Militärzeit am eigenen Leibe (Tb II, S. 24). Der weitere Fortgang seiner Karriere bleibt derweil ungewiss. Erst nach dem Ersten Weltkrieg erscheint mit *Politischer Romantik* (PR), *Diktatur* (D) und *Politischer Theologie* (PT) in kurzer Folge eine Reihe von Büchern, die Schmitt in Fachkreisen zu einem gewissen Namen verhelfen. Nach einer Dozentur an der Handelshochschule in München, wo er auf Max Weber trifft und dessen Dozenten-Seminar besucht, geht er für ein kurzes Intermezzo nach Greifswald, bevor er den Ruf als ordentlicher Professor an der renommierten Universität Bonn annimmt.

¹ Aufgrund der insgesamt ausgewogenen Darstellung ist außerdem Bendersky (1983) für die Zeit bis 1947 immer noch lesenswert, auch wenn er die Bedeutung von Schmitts antisemitischem Affekt wegen der damals noch nicht zugänglichen Tagebücher deutlich unterschätzt. Dieses Manko hat er inzwischen behoben (Bendersky 2016). Eine detaillierte Rekonstruktion von Schmitts Aufstieg und Fall im Nationalsozialismus liefert Koenen (1995). Sein Bestreben, ihn darin als christlichen Reichstheologen zu erweisen, hält indessen einer genaueren Prüfung nicht stand. Für niedrigschwellige, weil literarische Herangehensweisen mit vielen persönlichen Aussagen der Beteiligten siehe Linder (2008) und Villinger (1990). Die Biographie von Noack (1993) kann heute als überholt gelten.